

Rezeption auf dem Gebiet des alten deutschen Reiches im späten 15. und frühen 16. Jahrhundert. Dabei wird auf textliche Rezeptionszeugnisse sowie auf die handschriftliche Überlieferung – bis in die frühen siebziger Jahre des 15. Jahrhunderts von praktisch ausschließlicher Bedeutung – nur am Rande in der Einleitung (Kap. 1.2) und in einem überleitenden Kapitel (Kap. 2) eingegangen; dieses Kapitel dient gleichzeitig dem Zweck, den Medienwechsel von der Handschrift zum Buchdruck am prominenten Beispiel der Rezeption Petrarcas des bedeutenden Frühhumanisten Albrecht von Eyb zu illustrieren.

Die Einengung der Beobachtungsperspektive in quellenmäßiger, sprachlicher und zeitlicher Hinsicht wurde auf die Rezeption Petrarcas nördlich der Alpen zugeschnitten und ist nun weiter zu präzisieren. Zunächst eine Erweiterung: Eine Konzentration auf die Rezeption des lateinischen Werks mit Blick auf die deutsche Rezeption mußte auch die Aufarbeitung der im Druck erschienenen Schriften in deutscher und niederländischer Sprache als Zeugnisse der Rezeption mit einschließen. Der Verzicht auf die italienischen Texte rechtfertigt sich insofern, als Petrarcas Dichtungen im Volgare im deutschen Sprachraum bis in das 16. Jahrhundert hinein praktisch unbekannt blieben.<sup>6</sup> Zeitlich ist der Untersuchungsgegenstand auf die Ausgaben beschränkt, die vor 1525 in den Druck gegeben wurden. Diese Grenzziehung wurde vor allem deshalb getroffen, weil es zu dieser Zeit zu einem regelrechten Einbruch eigenständiger Petrarca-Ausgaben kam.<sup>7</sup> Dieser Einbruch ist wohl im Zusammenhang mit der Durchsetzung der Reformation und der damit einhergehenden radikalen Veränderung auf dem Markt gedruckter Bücher zu sehen.

Angesichts der europaweiten Wirkung, die bei Petrarcas Werk bis in die Frühe Neuzeit hinein zu spüren ist, ist zu klären, inwieweit die mit Blick auf die Rezeption in Deutschland gewählten Einschränkungen in der vorliegenden Arbeit auch im größeren Rahmen der gesamteuropäischen Petrarca-Rezeption Sinn machen. Dazu wird in Kap. 1.4 versucht, die Konzentration auf die Drucküberlieferung methodisch als Grundlage einer rezeptionsgeschichtlich orientierten Arbeit zu begründen. Vorher wird in Kap. 1.2 – gewissermaßen als Landkarte mit historisch verlässlichen Bezugsgrößen – ein Überblick über die wichtigsten Tendenzen und Wendepunkte der Petrarca-Rezeption im italienischen Tre- und

6 WORSTBROCK 1989a, Sp. 477; KARNEIN 1988, S. 164. Alle zwischen 1471 und 1501 erschienenen Ausgaben der ‚Trionfi‘ und des ‚Canzoniere‘ (Goff P-371–Goff P-398) sind Produkte italienischer Offizinen. Ein Exemplar der 1497 in Venedig erschienenen Doppelausgabe mit beiden Schriften (HC 12766), das sich um 1500 im Besitz des Nürnberger Humanisten Hartmann Schedel befand (München, SB, 2° Inc. c. a. 3521, vgl. BSB-Ink. P-286,1), ist eine der wenigen Ausnahmen italienischsprachiger Rezeption Petrarcas im deutschen Sprachbereich. Die spärlich überlieferten Exemplare der lateinischen Übersetzung von Petrarcas ‚Canzone alla Vergine‘ (Canzoniere 366) durch Filippo Beroaldo d. Ä. in Sammeldrucken aus Bologna (1481: GW 4118) und Paris (drei Ausgaben, um 1495/98: GW 4121–4123) gehören provenienzenhistorisch eindeutig nicht nach Deutschland. Eine 1518 in Heidelberg gedruckte Ausgabe dieses Textes (GW 4124, „um 1500“, Druckdatum nach BSB-Ink. B-364 korrigiert) ist anonym überliefert und gehört damit nicht in den Zusammenhang bewußter deutscher Petrarca-Rezeption.

7 Zwischen 1525 und 1550 erschienen lediglich fünf bzw. sechs eigenständige lateinische Ausgaben: [1] ‚Privilegium laureationis‘. *Venedig: s.l.n., 1531*; [2] ‚De remediis‘. *Venedig: Bernardinus Stagninus, 1536: Ithaca, Cat., S. 20*; [3] ‚Poemata omnia‘ [‚Bucolicum carmen‘; ‚Africa‘; ‚Epistulae metricae‘], mit Beigabe von ALBANUS TORINUS. *Basel: Johannes Oporinus, 1541: ebd., S. 4; 7; 14; 68; [4a–b] ‚De remediis‘. Paris: Nicolas Boucher, 1546 und 1547: ebd., S. 20*; [5] ‚Sententiae proverbiales‘ [PSEUDO-PETRARCA?]. *s.l.: Theodericus Turyvel, 1521 (?)*. Ex: Hamburg, SUB (Kriegsverlust; Identifizierung und Datierung dieser Ausgabe unsicher).

Quattrocento sowie im deutschen Bereich im 15. und frühen 16. Jahrhundert gegeben, so wie er sich aus der Perspektive der bisher bekannten Rezeptionszeugnisse darstellt. Ziel dieses Vorgehens ist das Herausarbeiten der strukturellen Gemeinsamkeiten und Abweichungen der Rezeption in Italien und Deutschland. Dieser Skizze folgt in Kap. 1.3 eine kurze Beschreibung der geographischen Verteilung der Druckausgaben, da diese nicht nur die Wirkung und Rezeption des *Œuvre* Petrarcas im deutschen Bereich nachhaltig beeinflusst haben dürfte, sondern für die vorliegende Darstellung auch als Modell für den inneren Aufbau nach den Zentren der Produktion und Distribution Petrarcas im Buchdruckdiente.

## 1.2 Zur handschriftlichen Rezeption in Deutschland bis 1525

Um Formen, Wege und Bedeutung der an handschriftliche Überlieferung gebundenen Rezeption Petrarcas im deutschsprachigen Raum besser einschätzen zu können, bietet sich eine kurze Darstellung der vorausgehenden Entwicklung in Italien im 14. und 15. Jahrhundert an. Dazu ist bereits zu Lebzeiten Petrarcas anzusetzen, denn der Dichter hat bereits in seinen eigenen Schriften das Fortleben seines *Œuvre* zum literarischen Gegenstand gemacht. Hinter dieser Selbststilisierung als Autor wird Petrarcas rastloses Bemühen erkennbar, seinen Namen sowie sein Werk in eigener Person bei Gönnern und Freunden bekannt zu machen.<sup>8</sup> Diese kultische Selbstinszenierung als Schriftsteller überlebte ihren Schöpfer und wurde durch das Engagement der Freunde und Schüler Petrarcas weitergetragen. In Padua, wo der Nachlaß des Dichters unter der Aufsicht Lombardos della Seta zunächst zusammengehalten werden konnte, fertigte man Ergänzungen und Überarbeitungen seiner unvollendet gebliebenen Werke an und befriedigte gleichzeitig die zahlreichen, von außen kommenden Wünsche nach Abschriften. Allerdings zerfiel dieser Kreis gegen Ende des 14. Jahrhunderts, vollends im Jahre 1405 mit dem Untergang des Fürstenhauses Carrara. Mit der Zerstreuung derjenigen, die noch die persönliche Beziehung zu dem verehrten und bewunderten Dichter zusammengehalten hatte, verlor die frühe italienische Rezeption Petrarcas ihren organisatorischen Mittelpunkt.<sup>9</sup>

Im Zerfall lag jedoch die Chance der Ausweitung. So konnten bereits um 1400 die Frühhumanisten in Florenz das Bild von Petrarca und seinem Werk in Italien bestimmend prägen und weiterentwickeln.<sup>10</sup> Coluccio Salutati (1331–1406), der Petrarca in seinem *Epistolario* von 1404 ein literarisches Denkmal setzte, stand dabei noch ganz in der Tradition des Paduaner Kreises. Er hatte Petrarca noch persönlich kennengelernt und Briefe mit ihm gewechselt, was ihn offenbar dazu veranlaßte, seine Bewunderung für den älteren Dichter auch an die jüngeren Humanisten weiterzugeben. Doch die Einschätzungen über Petrarca und seine Schriften begannen in Florenz zu dieser Zeit bereits auseinanderzugehen. Schon Salutatis Äußerungen über Petrarca waren als Abwehr von Attacken Poggio Bracciolinis (1380–1459) gegen Petrarcas Sprache und Stil formuliert. Etwa zeitgleich mit Salutati ver-

8 HOFFMEISTER 1997, S. 8–30; KARNEIN 1988, S. 160f.

9 HOFFMEISTER 1997, S. 104f.

10 HANDSCHIN 1964, S. 4–18; HOFFMEISTER 1997, S. 104–106.

schärfte Leonardo Bruni (1369–1444) in seinem berühmten Dialog ‚Ad Petrum Paulum Histrum‘ (1406) diese Kritik. Ohne Zweifel war in Florenz zu Beginn des 15. Jahrhunderts die Frage nach Petrarcas stilistischer Qualität für die jüngere Generation zu einem Prüfstein für die Neuformulierung humanistischer Identität geworden. Dabei muß freilich betont werden, daß weder Salutati noch Bruni die historische Bedeutung Petrarcas als *restitutor litterarum* schmälern wollten. Ihre Angriffe galten allein dem in ihren Augen veralteten Stil des Dichters. Diese Perspektive blieb für das Bild Petrarcas im etablierten Humanismus des italienischen Quattrocento bestimmend. Während er als Dichter des Volgare mit wachsender Hochschätzung bedacht wurde, brach wegen der massiven Kritik an seinem Stil das Interesse an seinen lateinischen Schriften in Italien zusammen. Symptomatisch fanden gegen Ende des 15. Jahrhunderts die führenden Vertreter des italienischen Hochhumanismus – Pico della Mirandola (1463–1494), Angelo Poliziano (1454–1494) und Marsilio Ficino (1433–1499) – das lateinische Werk Petrarcas keiner Würdigung mehr wert.<sup>11</sup>

Nördlich der Alpen hingegen nahm man Petrarcas lateinischen Schriften in der Breite mit erheblicher Verzögerung wahr. Die sehr frühe, noch zu Lebzeiten des Dichters feststellbare Rezeption am kaiserlichen Hof Karls IV. in Prag (um 1350/65) fällt dabei als historischer Sonderfall in jeder Hinsicht aus dem Rahmen.<sup>12</sup> Hauptzeugnis dieser außergewöhnlichen Interessensverdichtung an Petrarca und seinem Werk ist der teilweise erhaltene Briefwechsel des Dichters mit dem Kaiser und seinem Kanzler Johann von Neumarkt. Inhaltlich tauschte man sich über Themen der Reichspolitik und der lateinischen Stilistik aus. Am Prager Hof stießen vor allem ‚De remediis‘, ‚De viris illustribus‘ und das ‚Bucolicum carmen‘ (samt Kommentar) auf Interesse. Diese Schriften waren damals zum Teil erst im Entstehen. Abschriften wurden erbeten und wohl auch geliefert. Damit gehört diese früheste Rezeptionsphase des *Petrarca latinus* nördlich der Alpen in den engeren Zusammenhang der bereits skizzierten Werbestrategie Petrarcas für sein Werk. Sie folgte rezeptionshistorisch gesehen anderen Regeln als die späteren Formen der deutschen Rezeption. So reichten auch die spärlichen Rezeptionszeugnisse aus dem böhmischen Raum in der Folgezeit (eine Adaptation von ‚De remediis‘ sowie einige in der Umgebung von Olmütz, dem Bischofssitz Neumarkts, entstandene Handschriften) und in ihrer Wirkung bis Anfang des 15. Jahrhunderts nicht über die engeren Hofkreise hinaus. Mit WORSTBROCK darf man also davon ausgehen, daß Petrarcas Werke in Böhmen so früh „nicht schon Epoche“ gemacht haben.<sup>13</sup>

Ein weiterer Beleg eines frühen, wenn auch nur punktuellen Bekanntwerdens Petrarcas ist die Rezeption seiner Schrift ‚De remediis‘ um 1400 in dem allegorischen Lehrgedicht ‚Sompnium doctrinale‘ des Arnold Geilhoven von Rotterdam.<sup>14</sup> Vor dem Hintergrund der in Florenz zu dieser Zeit anhebenden Stilkritik fällt auf, daß der in Italien als Student bezeugte Geilhoven in der Art seines Zugriffs auf den moralphilosophischen Inhalt und

11 HANDSCHIN 1964, S. 41–44.

12 WORSTBROCK 1989a, Sp. 478f. Zur Petrarca-Rezeption im Rahmen des sogenannten „Prager Frühhumanismus“ vgl. BUCK 1984 und BORCHARDT 1975.

13 WORSTBROCK 1989a, Sp. 479.

14 KARNEIN 1988, S. 161f.



nicht auf die stilistische Qualität des Textes abhob. Das spricht für mögliche grundsätzliche Differenzen zwischen den Perspektiven der Rezipienten nördlich und südlich der Alpen. Etwa zur gleichen Zeit wie Geilhoven (um 1400/10) verfertigte der theologisch geschulte Adrian Monet, der 1411 als Kartäuser im niederländischen Kloster Sant Gertruidenberg starb, eine gekürzte Redaktion des gleichen Textes. Wie die Rezeptionszeugnisse im Umkreis des Prager Hofes blieben jedoch auch diese beiden Arbeiten bis zur Frühdruckzeit ohne erkennbare Wirkung.<sup>15</sup>

Ebenfalls im Nordwesten des Reiches entstand zu Beginn des 15. Jahrhunderts eine Bearbeitung der ‚Griseldis‘ von Heinemann von Bonn, die dieser in seine nach Schlagworten gegliederte Exempelsammlung ‚Viaticum narrationum‘ integrierte. Von dort übernahm sie 1425 der Lübecker Dominikaner Hermann Korner (um 1365–1438) in seine ‚Chronica novella‘, von der jedoch nur einige wenige Handschriften bezeugt sind. Um 1432 schließlich fügte Konrad Bitschin (vor 1400–nach 1464), der als Stadtschreiber in Danzig und Kulm tätig war, die ‚Griseldis‘ als Beispielserzählung in seine ‚Libri de vita coniugali‘ ein, eine in einen Staats- und Gesellschaftstraktat eingebettete Ehelehre, für die er auch Exempla aus Boccaccios Biographiensammlung ‚De claris mulieribus‘ verwendete. Die zwei erhaltenen Handschriften dieses Textes, ein eigenhändiges Konzept des Verfassers und eine Abschrift, sprechen – wie die beiden vorausgegangenen Fälle – für eine sehr begrenzte Wirkung dieser ‚Griseldis‘-Bearbeitung.<sup>16</sup> Es verdient jedoch festgehalten zu werden, daß die Rezeption des Textes in allen Fällen dem Anschluß an gängige literarische Traditionen des deutschen Spätmittelalters (Exempel, Ehelehre) zu verdanken war, weniger einem Interesse an ihrer sprachlichen Qualität.

Auch im Süden des deutschen Reiches fielen die ersten Zeugnisse einer Aufnahme Petrarcas in die Anfangsjahre des 15. Jahrhunderts. Um 1400/30 entstand wohl in Tirol auf der Grundlage einer gekürzten lateinischen Vorlage die erste Übersetzung von ‚De remediis‘ ins Deutsche. Wie im Falle der Rezeptionszeugnisse im Norden sprechen die erhaltenen Fragmente einer einzigen Handschrift für eine lediglich punktuelle Rezeption ohne erkennbare Wirkung nach außen. Das gilt mehr noch für eine wesentlich später (um 1450) entstandene Übersetzung von Petrarcas Brief ‚De dispositione vitae suae‘ an Lombardo della Seta (Sen. XI 11). Hier ist nur eine versteckt überlieferte Abschrift erhalten geblieben, die wahrscheinlich im niederösterreichischen Benediktinerkloster Melk entstanden ist. Sie bricht mitten im Text ab, was den Verdacht erhärtet, daß es sich hier wahrscheinlich nur um eine Übersetzungsübung gehandelt hat. Ob und inwieweit bei beiden Übertragungen Interessen der sogenannten „Wiener Übersetzerschule“ oder der Melker Reformbewegung

15 Zu Monet vgl. WORSTBROCK 1989a, Sp. 482, und YPES 1934, S. 5f.; 21f. Monets Redaktion von ‚De remediis‘ wurde unter seinem Namen, nicht unter dem Namen Petrarca, nach einer längeren Phase unklarer Überlieferung um 1470/75 in Kölner, Straßburger und Löwener Drucken verbreitet (GW 227–230). Sie fallen daher als unmittelbare Zeugnisse deutscher Petrarca-Rezeption aus.

16 WORSTBROCK 1989a, Sp. 482. Vgl. auch LANGOSCH 1981 (zu Heinemann von Bonn), COLBERG 1985 (zu Korner) sowie ARNOLD 1978 (zu Bitschin).

eine Rolle gespielt haben könnten, wird in der Forschung heute angesichts der wenigen und zum Teil schwer zu verifizierenden Anhaltspunkte eher zurückhaltend beurteilt.<sup>17</sup>

Im Verlauf des 15. Jahrhunderts ist in Deutschland neben den genannten, punktuell wirksam gebliebenen Rezeptionszeugnissen nach und nach ein Anwachsen des Imports lateinischer Petrarca-Handschriften aus Italien zu verzeichnen. Wie schon einleitend bemerkt, wartet die Beschreibung der Formen und Wege dieses für die deutsche Petrarca-Rezeption fundamentalen Vorgangs nach wie vor auf eine systematische Aufarbeitung. Auf der Grundlage erster Analysen von SOTTILI, WORSTBROCK und KARNEIN läßt sich aber bereits jetzt sagen, daß Petrarcas lateinisches Œuvre zu dieser Zeit handschriftlich in beträchtlicher Quantität, wenn auch nicht in vollständiger Breite, in Deutschland bekannt wurde.<sup>18</sup> Die wichtigsten Träger dieses Transfers handschriftlich überlieferter Texte waren in der Frühzeit, d.h. in der Zeit um 1430/60, die in beträchtlicher Zahl zum Studium in Italien weilenden Studenten aus Deutschland. Gleichwohl sind auch schon zu dieser Zeit Abschriften von Petrarca-Texten in monastischen Überlieferungskontexten bezeugt. Das weitgehende Fehlen von Petrarca-Anthologien in den Handschriften deutscher Besitzprovenienz sowie die gehäufte Vergesellschaftung Petrarcas mit Autoren des italienischen Humanismus bis etwa 1450/60 – jedoch nicht des vollentwickelten Florentiner Humanismus vom Ende des 15. Jahrhunderts – spiegeln direkt das im Laufe des 15. Jahrhunderts deutlich zurückgehende Ansehen des *Petrarca latinus* in Italien. Zwischen der italienischen und der deutschen Rezeption um 1430/60 ist also eine Differenz zu beobachten, die mit KARNEIN und WORSTBROCK mit der besonderen Wertschätzung des Inhalts der Werke Petrarcas in Deutschland zusammenhängt.<sup>19</sup>

Soweit sich die frühe Handschriftenüberlieferung aus deutschen Besitzprovenienzen heute überblicken läßt, häuften sich die Abschriften in der Zeit um etwa 1450/80, also parallel zur Einführung und Durchsetzung der neuen Technik des Buchdrucks in Europa. Die schon im Bereich der literarischen Rezeption als Bearbeitung oder Übersetzung herausragenden Schriften ‚De remediis‘ und ‚Griseldis‘ sind am häufigsten bezeugt, auch wenn in der Handschriftenüberlieferung des 15. Jahrhunderts Petrarcas Werk insgesamt in einer relativ großen Breite nach Deutschland vermittelt wurde.<sup>20</sup> Zeitlich fällt die quantitative Häufung handschriftlicher Rezeptionszeugnisse mit einer weiteren Verdichtung der literarischen Rezeption in Deutschland im dritten Viertel des 15. Jahrhunderts zusammen. Den engen Zusammenhang zwischen der Rezeption des Humanismus und der Werke Petrarcas in Deutschland bezeugen die Bearbeitungen seiner Texte durch die drei wichtigsten deutschen Frühhumanisten dieser Zeit: Albrecht von Eyb (1420–1475), Jurist und Domherr in Eichstätt und Bamberg, nahm um 1459, am Ende einer mehrjährigen Studienzeit in Italien, eine Epitome aus ‚De remediis‘ in seine ‚Margarita poetica‘ auf (erstmalig gedruckt 1472). Im Jahre 1461 schloß der Ulmer Stadtarzt Heinrich Steinhöwel (1411/12–1479) die erste

17 Zu ‚De remediis‘ vgl. KNAPE 1986, dazu Ergänzungen und Korrekturen bei KARNEIN 1988, S. 174f., und WORSTBROCK 1989a, Sp. 483f. Zu Sen. XI 11 vgl. KNAPE 1993.

18 Vgl. oben, Anm. 4.

19 KARNEIN 1988, S. 171; WORSTBROCK 1989a, Sp. 481.

20 WORSTBROCK 1989a, Sp. 480.

deutsche Übersetzung der ‚Griseldis‘ ab (erstmalig gedruckt 1471). Um 1461/62 und 1469 schließlich übersetzte der Esslinger Stadtschreiber Niklas von Wyle (um 1415–1479) zwei Kapitel aus ‚De remediis‘ und fügte diese seinen ‚Translatzen‘ hinzu (erstmalig gedruckt nach dem 4. April 1478).<sup>21</sup> Neben der gemeinsamen Situierung dieser Rezeptionszeugnisse im oberdeutschen Raum verbindet sie der spätere Einsatz des Buchdrucks zu ihrer Verbreitung. Setzte man zunächst noch auf die traditionelle Form einer direkten, über Abschriften laufenden Vermittlung über die Fürstenhöfe und privaten Freundeskreise im Südwesten (vor allem Steinhöwel und Wyle taten dies), so erkannte man schon bald die neuen Verbreitungsmöglichkeiten des neuen Mediums und nutzte diese für die Publikation konsequent aus.

Im Nordwesten des Reiches ist nach einer längeren Pause erst wieder im Jahre 1469 mit einer Bearbeitung von ‚De remediis‘ durch den herzoglich-klevischen Arzt Matthäus von Mecheln ein Zeugnis literarischer Rezeption belegt.<sup>22</sup> Die 1473 von Rudolf Agricola aus Groningen (1443/44–1485) in Pavia verfaßte ‚Vita Petrarcae‘ wurde nach dessen Rückkehr in seine Heimat in den späten siebziger und frühen achtziger Jahren auch bei seinen humanistisch gesinnten Freunden und Gönnern im Nord- und Südwesten des Reiches bekannt.<sup>23</sup> Im Südwesten hielt sich eine vorbehaltlose Bewunderung für Petrarca noch bis zum Anfang des 16. Jahrhunderts, vor allem im oberrheinischen Humanistenkreis um Sebastian Brant (1457–1521), Jakob Wimpfeling (1450–1528) und Johannes Trithemius (1462–1516).<sup>24</sup> Hatte Brant der 1496 in Basel fertiggestellten Sammelausgabe der ‚Opera latina‘ ein Preisgedicht auf den Autor und den Drucker beigegeben,<sup>25</sup> so pries Trithemius 1494 in seiner Schrift ‚De scriptoribus ecclesiasticis‘ im Anschluß an Agricolas ‚Vita Petrarcae‘ die in seinen Augen mustergültige Verbindung von Gelehrtentum und Religiosität bei Petrarca.<sup>26</sup> Für Wimpfeling schließlich spielte der Dichter eine besonders wichtige Rolle als menschliches und literarisches Vorbild. Er zog ihn in einigen seiner Schriften als Autorität heran, bezeichnenderweise aber nicht als stilistisches, sondern bewußt als inhaltliches Vorbild.<sup>27</sup> In dem Umkreis der oberrheinischen Rezeption gehört auch die kurz nach 1500 verfaßte, aber erst 1516 gedruckte Übersetzung von vier Dialogen aus ‚De remediis‘ durch den Heidelberger Juristen und Prinzenenerzieher Adam Wernher von Themar (1462–1537). Das neben der lateinischen Ausgabe von 1496 bedeutendste Rezeptionszeugnis aus diesem Raum war jedoch die 1518 von Sebastian Brant initiierte und bildkünstlerisch betreute Gesamtübersetzung von ‚De remediis‘ durch Peter Stahel und Georg Spalatin, die freilich erst 1532 in den Druck kam (VD16 P-1725).<sup>28</sup>

21 WORSTBROCK 1989a, Sp. 482 (Eyb); Sp. 484 (Wyle); Sp. 486f. (Steinhöwel). Zu Eyb und Steinhöwel vgl. auch Kap. 2 und 4 der vorliegenden Arbeit.

22 WORSTBROCK 1989a, Sp. 482.

23 Vgl. dazu WORSTBROCK 1974, S. 500–516.

24 WORSTBROCK 1989a, Sp. 482f.

25 Vgl. dazu unten Kap. 7.

26 HANDSCHIN 1964, S. 68.

27 HERDING 1965; HERDING 1990 (jeweils Register s. v. ‚Petrarca‘).

28 WORSTBROCK 1989a, Sp. 484f.



Außerhalb des oberrheinischen Humanistenkreises mehrten sich zu Beginn des 16. Jahrhunderts jedoch auch in Deutschland die kritischen Stimmen gegenüber Petrarca. Es fällt auf, daß man in der Formulierung der Kritikpunkte ganz ähnlich argumentierte wie schon ein Jahrhundert zuvor die jüngeren Humanisten um Poggio und Bruni. Die Kritik zielte wiederum auf Schwächen in Petrarcas Sprache und Stil. Heinrich Bebel (1472–1518), Professor für Poetik an der Universität Tübingen, würdigte in seiner 1513 gedruckten Schrift ‚Qui auctores legendi sint novitiis ad eloquentiam comparandam‘ durchaus Petrarcas historische Leistung für die Restituierung antiker Latinität, bezeichnete die stilistische Qualität seiner Schriften aber im direkten Vergleich mit dem jüngeren Humanisten Lorenzo Valla (um 1405–1457) als defizitär. Ähnlich äußerte sich der Humanist Joachim Vadian (1484–1551) in seiner 1518 in Wien verfaßten ‚Poetica‘. Mit der wiederholten Kritik an Petrarcas Stil im 1528 gedruckten ‚Ciceronianus‘ der humanistischen Autorität Erasmus von Rotterdam (um 1466/69–1536) dürfte sich diese kritische Haltung gegenüber Petrarcas Stil auch in Deutschland vollends durchgesetzt haben.<sup>29</sup> Der oben kurz angedeutete Einbruch der Petrarca-Überlieferung im Buchdruck zu dieser Zeit scheint ein Reflex dieser schwindenden Wertschätzung des *Petrarca latinus* gewesen zu sein. Für die Profilierung einer jüngeren Humanistengeneration in Deutschland scheint Petrarca jedoch analog zu den Entwicklungen in Florenz zu Beginn des 15. Jahrhunderts als Objekt der Diskussion keine besondere Rolle gespielt zu haben. Jedenfalls fehlt es zu Beginn des 16. Jahrhunderts an einer echten Auseinandersetzung über Petrarcas Bedeutung, an der sich das Selbstverständnis der deutschen Humanisten hätte profilieren können. Vermutlich hängt dies damit zusammen, daß Petrarca – wie oben bereits angedeutet – im deutschsprachigen Bereich traditionell wegen des Inhalts seiner Werke rezipiert wurde.

Nach dem bisher Dargestellten lag der Zenit der Rezeption des *Petrarca latinus* in Deutschland zwischen 1460/70 und 1520/30. Dies ist nicht nur der Zeitraum, in dem sich die Humanisten Deutschlands um eine intellektuelle Profilierung in der Gesellschaft bemühten, sondern auch die Zeit, in der der Buchdruck als neues Medium die Handschrift als Überlieferungsträger verdrängte.<sup>30</sup> Ob die Drucküberlieferung Petrarcas mit der hier vorgestellten Rezeptionsskizze korrespondiert oder ob Abweichungen, Brüche und Neuansätze zu erkennen sind, ist vor diesem Hintergrund von erheblicher Relevanz für die Bewertung der deutschen Petrarca-Rezeption als Ganzes. Um der Beantwortung dieser Fragen ein Stück näherzukommen, soll nun eine nach geographischen und chronologischen Gesichtspunkten gegliederte Vorstrukturierung der Drucküberlieferung gegeben werden, da sich mit ihrer Hilfe die Zentren der Rezeption besser herausarbeiten lassen.

29 HANDSCHIN 1964, S. 74–76.

30 BRANDIS 1997, passim.

### 1.3 Vorstrukturierung der Darstellung anhand der Druckgeschichte

Mit Hilfe des Druckerregisters des Katalogteils läßt sich die geographisch-zeitliche Verteilung der gedruckten Petrarca-Überlieferung in lateinischer, deutscher und niederländischer Sprache gut überblicken. Zunächst fällt eine bemerkenswerte Differenz zwischen den vor 1525 in den Druck gelangten Schriften und Petrarcas Gesamtwerk ins Auge. Nur ein Teil seines Œuvre erschien zu dieser Zeit in gedruckten Ausgaben. Einmal im Druck vorliegend, konnten diese Schriften jedoch mehrfach aufgelegt werden und dadurch in weiteren Kreisen bekannt werden. Zwar ragten auch in der frühen Drucküberlieferung bis 1525 ‚De remediis‘ und die ‚Griseldis‘ quantitativ heraus, doch im Gegensatz zur literarischen Rezeption fanden auch das ‚Bucolicum carmen‘, das ‚Secretum‘ und ‚De vita solitaria‘ Drucker und Verleger. Gleichwohl liegt auch hier eine Einengung auf einen bestimmten inhaltlichen Sektor vor. Auf diese überlieferungsgeschichtliche Engführung ist bei der Beschreibung der durch den Buchdruck ermöglichten Rezeption besonders zu achten.

Die sukzessive Drucklegung des *Petrarca latinus* im Verlauf der letzten vierzig Jahre des 15. Jahrhunderts hatte ihren ersten Höhepunkt bereits in der Frühzeit des neuen Mediums (um 1467/74) mit einer Reihe von Ausgaben in Druckorten wie Straßburg, Ulm, Köln, Utrecht und Augsburg. In der Folgezeit erweiterte sich das inhaltliche Spektrum der Ausgaben. Spätestens nach Erscheinen der drei lateinischen Sammelausgaben in Basel und Venedig zwischen 1496 und 1503 war im Falle Petrarcas ein fundamentaler medialer Umschichtungsprozeß von der Handschrift zum Buchdruck und zur Publikation seines Gesamtwerks vollzogen. Andererseits war das gedruckte Petrarca-Œuvre bis 1496 keine feste, sondern eine sukzessiv wachsende Größe gedruckter Einzeltexte. Das Bild, das sich die Zeitgenossen von Petrarca und seinem Werk auf der Grundlage gedruckter Ausgaben machen konnten, blieb bis zum Ende des 15. Jahrhunderts stark vom jeweiligen Veröffentlichungsstand der Texte sowie von der Vermarktung und der Erreichbarkeit der Ausgaben abhängig. Auf der anderen Seite erhöhte das neue Medium des Buchdrucks die Absatz- und Rezeptionsmöglichkeiten für bestimmte Schriften Petrarcas enorm, nachdem es die Überlieferung im letzten Viertel des 15. Jahrhunderts mehr und mehr auf Kosten der Handschriften dominierte. Im Zuge dieses medialen Überlagerungsprozesses liefen allerdings die weiterhin nur handschriftlich tradierten Texte Gefahr vergessen zu werden.<sup>31</sup>

Die Druckausgaben Petrarcas verteilten sich bis 1525 keinesfalls gleichmäßig über die Druckstädte Europas, sondern konzentrierten sich auf den deutschen und niederländischen Bereich. Italienische und französische Offizinen, die bis zum frühen 16. Jahrhundert ebenfalls lateinische Schriften Petrarcas verlegten, sind demgegenüber quantitativ deutlich nachgeordnet. Drucker anderer Länder sind nicht vertreten. Diese Dominanz der Drucker nördlich der Alpen betraf jedoch nicht nur die schlichte Anzahl der verlegten Schriften, sondern mit der Auswahl bestimmter Texte auch einen qualitativen, und damit Rezeption entscheidend vorstrukturierenden Aspekt. Bereits in der Frühzeit (um 1470) erschienen in Deutschland und den Niederlanden mehrere der bedeutendsten Schriften Petrarcas im Druck, so das ‚Secretum‘, ‚De vita solitaria‘, ‚De remediis‘ und die ‚Griseldis‘. Auf dem

31 Dazu Grundsätzliches bei BRANDIS 1997 und MERTENS 1983.



italienischen Markt kam es dagegen erst wesentlich später, im Jahre 1492, als die ‚*Epistulae familiares*‘ und ‚*De remediis*‘ in Venedig und Cremona in den Druck gingen, zu einem gewissen Umschwung, der sich vollends freilich erst mit den beiden venezianischen Sammelausgaben von 1501 und 1503 durchsetzte. Die französischen Verlage spielten mit ihren wenigen Ausgaben qualitativ nachgeordneter Schriften, etwa einer kurzen apokryphen Version von ‚*De vita solitaria*‘, im europäischen Vergleich bei der Verbreitung eine untergeordnete Rolle des *Petrarca latinus* über den Buchdruck.

Es liegt nahe, die klar hervortretende Dominanz der deutschen und niederländischen Verlage mit dem oben herausgearbeiteten gegenläufigen Interesse für Petrarcas lateinisches Werk in Italien und Deutschland im 15. und frühen 16. Jahrhundert in einen Kausalzusammenhang zu bringen. Folgt man dieser Überlegung, so muß man annehmen, daß die Nachfrage nach dem gedruckten Petrarca dort am größten gewesen sein müßte, wo sich schon vorher das Interesse an seinen Schriften gebündelt hatte und damit der Absatz gedruckter Texte in zahlreichen Kopien garantiert schien. Ohne die Beantwortung dieser Frage an dieser Stelle vorwegnehmen zu wollen, sei angemerkt, daß sich die Grundlinien der literarischen Rezeption Petrarcas in Europa in der geographisch-zeitlichen Struktur der Drucküberlieferung widerspiegeln. Die in der vorliegenden Arbeit gestellte Frage nach der Bedeutung von Drucküberlieferung für das Thema „Petrarca-Rezeption in Deutschland“ scheint also gerechtfertigt. Sieht man sich nun die geographische Verteilung der Petrarca-Drucke im deutschen Bereich genauer an, so fällt auf, daß im ausgewählten Beobachtungszeitraum wichtige deutsche Druckstädte, etwa Mainz, Nürnberg oder Hagenau, mit keiner Ausgabe vertreten sind. Weiter brachten die Drucker in Augsburg nur deutsche Übersetzungen der ‚*Griseldis*‘ auf den Markt, während sie beim lateinischen Œuvre nicht aktiv wurden. Auf der anderen Seite traten mit Straßburg, Ulm, Deventer, Leipzig und Köln Druckstädte hervor, in denen mehr als eine Ausgabe produziert wurde. Angesichts dieses Befundes stellt sich eine generelle Frage: Sind diese quantitativen Häufungen auf spontane Aktivitäten der Offizinen zurückzuführen oder lassen sich zwischen den einzelnen Ausgaben überlieferungsgeschichtliche Beziehungen – sowohl vertikal durch Nachdrucke als auch horizontal zwischen den verschiedenen Druckwerkstätten – nachweisen? Ich gehe von letzterem aus und versuche, die Verbindungen auch für die Strukturierung des Darstellungsteils zu nutzen. Dazu sind die einzelnen Kapitel des ersten Teils grob nach jenen Druckorten sortiert, die für die gedruckte Überlieferung besonders wichtig erscheinen – sei es, weil sich dort die Ausgaben häuften, sei es, weil dort Erstausgaben hergestellt wurden, die an der Spitze gedruckter Überlieferungsketten (Nachdrucke) standen. Dieses Prinzip einer Gliederung nach geographischen Großräumen in fünf Kapiteln (Kap. 3–6) wird nur am Anfang mit dem Kapitel zur handschriftlichen Rezeption bei Albrecht von Eyb (Kap. 2) – sowie am Schluß der Arbeit (Kap. 7) mit einer Beschreibung der Basler Ausgabe von 1496 durchbrochen. Im Falle des Basler Drucks erschien mir dies deshalb sinnvoll, weil es sich hier um die erste gedruckte Sammelausgabe handelte, die einen entscheidenden Wendepunkt der Petrarca-Überlieferung markierte.

## 1.4 Zum methodischen Ansatz der Arbeit

Mit der vorliegenden Arbeit verfolge ich den Anspruch, die Verbreitungsstruktur des lateinischen Œuvre Petrarcas im Buchdruck vor 1525 aus einer rezeptionshistorischen Perspektive zu beschreiben und zu analysieren. Diese Vorgehensweise erscheint gegenüber literarischen Rezeptionsvorgängen, in denen Textanalysen – und nicht die Überlieferung der Texte in Druck oder Handschrift – die Rezeption dokumentieren, nicht unbedingt selbstverständlich. Daher soll der methodische Ansatz dieser Arbeit nun genauer vorgestellt werden. Eine Beschreibung von Drucküberlieferung hat grundsätzlich zwei Seiten – die der Ausgaben- und die der Exemplarüberlieferung. In dieser Arbeit werden beide Gesichtspunkte – die Druckgeschichte von Ausgaben wie die Gebrauchsgeschichte von Exemplaren – berücksichtigt. Dabei versuche ich vor allem, Rezeptionsvorgänge aufgrund äußerer Sachverhalte der Verbreitung von Ausgaben und Exemplaren unter den rezeptionshistorisch relevanten Aspekten von Produktion, Kauf, Besitz und Lektüre der in gedruckten Büchern enthaltenen Texte zu erschließen.

Auf dem Sektor der Druckgeschichte (der Ausgaben) konzentriere ich mich erstens auf die durch den Medienwechsel bedingte Selektion bestimmter Texte vor dem Hintergrund des gesamten Œuvre des Autors Petrarca, zweitens auf das sukzessive Verhältnis der verschiedenen Ausgaben gleicher Schriften (Nachdrucke), drittens auf die Konzentration von Ausgaben in einzelnen Städten (Druckzentren), viertens auf die Beteiligung bestimmter Personen bei der Textauswahl und der äußere Ausgestaltung der Drucke (Verlegerumfeld) und fünftens auf die Art der Druckaufbereitung (Beigaben, Layout, Inhaltsverzeichnisse, Register usw.). Auf der Ebene der Gebrauchsgeschichte (der Exemplare) sind vier weitere Aspekte herauszuheben: Erstens die individuelle Distributions- und Besitzgeschichte der ausgedruckten Exemplare einer Auflage, zweitens ihre Integration in zeitgenössische Sammlungen (Sammelbände, Büchersammlungen), drittens ihre individuelle Ausstattung durch Händler und Käufer und viertens die erhaltenen Spuren von Lektüre und Benutzung, wobei mir bei dem letzten Punkt das Herausarbeiten struktureller Gemeinsamkeiten verschiedener Exemplare einer Ausgabe mit Blick auf Distribution, Leserschicht sowie Sammelinteressen um 1500 wichtiger erscheint als die Aufarbeitung der gesamten Besitzprovenienz einzelner Exemplare durch die Jahrhunderte.<sup>32</sup>

Im Gegensatz zur Herstellung von Handschriften ist die Produktion von Druckausgaben nicht mehr allein von den inhaltlichen Vorgaben einzelner Besteller abhängig, sondern auch – und zunehmend mit der Durchsetzung des neuen Mediums im 15. Jahrhundert – von den Einschätzungen der potentiellen Kaufinteressen auf dem Buchmarkt durch die Produzenten und Distributoren gedruckter Texte.<sup>33</sup> Zwar gab es schon zur Handschriftenzeit Ansätze serieller Buchproduktion, etwa im Pecienwesen der Universitäten, im Rahmen der zisterziensischen Buchkultur und in den ersten kommerziell arbeitenden Verlagshäusern für Handschriften, so etwa in der Schreib- und Malwerkstatt des Jakob Lauber in Haggenau in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Dennoch blieb die Herstellung einer oder

32 Zu diesem Gesichtspunkt vgl. auch MILDE 1995.

33 Grundlegendes dazu bei GELDNER 1978, S. 149–180: „Die Inkunabeln im Wirtschaftsleben“.

sehr weniger Kopien, die jeweils eng auf die Interessen und finanziellen Möglichkeiten ihrer Auftraggeber zugeschnitten waren, die Regel. Im Druckzeitalter hingegen wurde das Buch vollends zum Produkt eines Verlagssystems und somit zum Handelsgut. Der Verkauf einer gedruckten Auflage mußte auf die Befriedigung eines Marktinteresses abgestimmt werden, das freilich ungleich schwerer abzuschätzen war als bei der Produktion und Distribution von Handschriften. Durch die Potenzierung des finanziellen und organisatorischen Aufwands für den Verleger stieg beim gedruckten Buch das ökonomische Risiko enorm. Diesen wirtschaftlichen Aspekt gilt es auch zu beachten, wenn man etwa den oben erwähnten Befund einer Verengung des überlieferten Textspektrums Petrarcas im Buchdruck zu bewerten hat.

Faktisch lassen sich die wirtschaftlichen Bedingungen des Buchdrucks von den inhaltlichen Einschätzungen der Verleger und Leser auf dem Markt gedruckter Bücher kaum trennen. Bücher waren in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts zwar zur Handelsware geworden, hatten dadurch aber nicht ihre Bestimmung als Träger schriftlich codierter Informationen verloren. Das bedeutet methodisch für die vorliegende Arbeit, daß sich an der Drucküberlieferung eine durch ökonomische Faktoren gesteuerte Struktur von Rezeptionsgeschichte ablesen läßt, wenn auch indirekter vermittelt als im Falle textlicher Zeugnisse, die den Rezeptionsvorgang direkt dokumentieren. Die von inhaltlichen wie wirtschaftlichen Interessen gleichermaßen gesteuerte Entscheidung eines Verlegers, ausgewählte Texte in den Druck zu geben, schaffte erst die oben angedeutete Differenz zwischen gedruckt und handschriftlich überliefertem Textspektrum eines Autors. Dieser Selektionsvorgang war in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts an die Durchsetzung des Buchdrucks und an den gleichzeitigen Einbruch der handschriftlichen Überlieferung gebunden. In dem Maße, wie sich der Buchdruck im Bewußtsein der Öffentlichkeit als exklusives Publikationsmedium durchsetzte, änderten sich die Einschätzungen der Verfügbarkeit und der Existenz bestimmter Texte. Wie bei jedem Medienwechsel stand das, was nicht auf das neue Medium übertragen wurde, in Gefahr vergessen zu werden.

Wenn in der vorliegenden Arbeit versucht wird, Überlieferungsgeschichte auf Rezeptionsgeschichte zu beziehen, so muß vorher geklärt werden, welches Verständnis von „Rezeption“ hier eigentlich zugrunde liegt. Zunächst soll von einer Vorstellung der (literaturwissenschaftlichen) Rezeptionswissenschaft ausgegangen werden, bei der „Rezeption“ sehr allgemein als „tätig-umgestaltende Aufnahme überlieferten Kulturguts in die eigene geistige Welt“ verstanden wird.<sup>34</sup> Wichtig erscheint bei dieser Definition, daß sich der Prozeß einer solchen „akkulturierenden“ Rezeption nicht abstrakt, sondern in konkreten Formen vollzieht. Diese Formen müssen auch bei Textrezeption nicht unbedingt literarischer Natur sein, sondern können ebenso in bildlicher oder mündlicher Form auftreten. Die literarischen Formen wiederum können sich in unterschiedliche Formen der Rezeption ausdifferenzieren, etwa als Übersetzung, Parodie, Kommentar, Florileg und anderes. Doch auch die Herstellung einer Handschrift oder die emendierende Vorbereitung eines Textes für die Drucklegung läßt sich als eigene Rezeptionsform begreifen.

---

34 STACKELNBERG 1972, S. VIIIff.



Je nachdem, für welche der genannten literarischen Rezeptionsformen man sich interessiert, kann man unterschiedliche methodische Standpunkte einnehmen. Der Fokus läßt sich etwa auf den Rezeptionsvorgang eines Textes durch einen Leser richten, der in einem Vorgang der „literarischen Rezeption“ wiederum Texte hervorbringt. Im Falle der Rezeption Petrarcas wäre hier etwa an eine Untersuchung der ‚Vita Petrarchae‘ Agricolas oder der Bearbeitung von ‚De remediis‘ durch Adrian Monet zu denken. In einer Veränderung der Perspektive kann man aber auch versuchen, die Leserezeption im Sinne der Rezeptionsästhetik zu begreifen, indem man „Texten“ nachgeht, die durch den Vorgang des Lesens im Bewußtsein des Rezipienten entstehen, und dabei dessen (mutmaßliches) Verhältnis zum rezipierten Text untersucht.<sup>35</sup> Beide methodischen Ansätze spielen in der vorliegenden Untersuchung nur am Rande eine Rolle. Sender, Medium und Empfänger – die Parameter eines Kommunikationsmodells zur Beschreibung der differenzierten Aspekte des literarischen Rezeptionsvorgangs – sind hier weder vom Autor, vom Text oder vom Leser besetzt, sondern vom Verleger, von der von ihm auf den Markt gebrachten Druckausgabe sowie von den Käufern bzw. Besitzern der verkauften Bücher. Die Rezeption Petrarcas wird daher in der vorliegenden Arbeit vorwiegend über ihre überlieferungsgeschichtlichen Bedingungen und Voraussetzungen, d.h. im wesentlichen über textexterne Sachverhalte von „Rezeption“, erschlossen werden.

Hauptproblem eines derartigen Vorgehens ist freilich, daß die genannten textexternen Merkmale Rezeptionsgeschichte in der Regel nicht unmittelbar abbilden, sondern nur indirekt vermitteln. Sie müssen also erst mit Hilfe rezeptionsgeschichtlich relevanter Anhaltspunkte gedeutet werden. Auf dem Sektor der Druckgeschichte stehen methodisch die Erstdrucke im Mittelpunkt, denn hier sind die meisten Veränderungen bei der Umsetzung bisher handschriftlich überlieferter Texte in das neue Medium anzunehmen – und damit Vorgänge von Rezeption. Selten wird es jedoch gelingen, Handschriften nachzuweisen, die als Satzvorlagen für die Drucklegung verwendet worden sind, um mit Hilfe eines Vergleichs den Rezeptionsvorgang im Wechsel des Mediums bestimmen und bewerten zu können. Doch selbst wenn dies der Fall ist, stellen sich interpretatorische Grenzen. So läßt sich bei den fast immer fehlenden Angaben über alle als Vorlagen verwendeten Überlieferungsträger die Rezeptionsleistung – etwa bei der Emendation von Texten – nur sehr schwer abschätzen.

Träger dieser speziellen Form von Rezeption im Umfeld der Offizinen waren Personen, die sich abstrakt als „verlegerisches Umfeld“ beschreiben lassen. Dieses Umfeld wird sich – von Fall zu Fall in unterschiedlicher Zusammensetzung – aus Auftraggebern, Verlegern, Korrektoren, Setzern, Druckern und anderen Beratern zusammengesetzt haben. Im Einzelfall erschließt es sich aus der Art der Beteiligung der einzelnen Personen nur sehr mittelbar; nicht selten bleibt es ganz im Dunkeln. Vor allem in der Frühzeit des Buchdrucks ist man wegen fehlender Namensnennungen von Verlegern und Mitarbeitern der Drucker häufig auf Vermutungen angewiesen. Oft bleibt nichts anderes übrig, als das Umfeld aus sehr allgemeinen buch- und literaturgeschichtlichen Bedingungen in den jeweiligen Druckstädten zu erschließen. Doch auch bei mitgedruckten Beigaben, wie z.B. Widmungsbriefen oder

35 WARNING 1994, passim.

-gedichten, ist die Art der Mitarbeit einzelner Personen und ihre spezifische Rezeptionsleistung nur selten genau bezeichnet. Nur in Ausnahmefällen wird man daher die Ausgaben Petrarcas in eine übergeordnete Richtung eines „Verlagsprogramms“ bestimmter Offizinen einordnen können. Gerade bei den großen Werkstätten erweist sich die Gesamtproduktion häufig als vielschichtiger, von den Interessen unterschiedlicher Auftraggeber abhängiger und inhaltlich höchst disparater buchhistorischer Komplex. Um so mehr kommt es bei einer Konzentration von mehreren Petrarca-Drucken in einer Offizin oder einer Stadt darauf an, den Aspekt eines übergreifenden verlegerischen Interesses kritisch zu prüfen. Auch die drucktechnische Präsentation der Ausgaben bietet unter dem Gesichtspunkt der Rezeptionsgeschichte interessante Aspekte. Die einzelnen Merkmale dieser Ausgestaltung, z.B. Format, Typenmaterial, Illustrationen und Buchschmuck, Beigaben aller Art (Register, Kommentare, Widmungsbriefe oder -gedichte der Herausgeber) und Texterweiterungen zu Sammeldrucken (mehrere Texte in einer Ausgabe), können im Einzelfall die im Hinblick auf das Verlagsumfeld gemachten Beobachtungen ergänzen. Dabei ist freilich kein Aspekt allein für sich, sondern immer im Rahmen der betreffenden Ausgabe zu bewerten.

Im Bereich der individuellen Gebrauchsgeschichte der einzelnen Exemplare einer Auflage ist zunächst festzuhalten, daß sich mit der Provenienzzgeschichte nur der Kauf und der Besitz von Büchern, nicht jedoch die lesende Rezeption der enthaltenen Texte nachweisen läßt. Mit anderen Worten: Der Besitzer eines Drucks muß diesen nicht zwangsläufig gelesen haben. Umgekehrt gab es auch viele Leser, die nicht als Besitzer bezeugt sind (fehlende Besitzvermerke, Leihgaben), über Glossen und Annotationen aber dennoch Spuren von Rezeption in den Büchern hinterlassen haben. Die Zahl der nachgewiesenen Exemplare und die an der Provenienzzgeschichte ablesbaren Spezifika ihrer Distribution eröffnen aber weitere Möglichkeiten, die Art der Aufnahme einer bestimmten Auflage auf dem Markt genauer zu fassen. Dazu liefern in den Büchern Besitzvermerke, ihre Erwähnung in zeitgenössischen Inventaren – im Rahmen dieser Arbeit nur am Rande ausgewertet – und die zur Inkunabelzeit in der Regel im Umfeld der Käufer und Erstbesitzer angefertigten Einbände die nötigen Angaben. Wo möglich, wird man versuchen, Korrespondenzen der Besitzgeschichte mit den dokumentierten oder aus der Druckgeschichte erschlossenen Intentionen der Verleger festzuhalten und zu interpretieren.

Zeugnisse einer lesenden Rezeption im eigentlichen Sinn haben sich auf der Ebene der Gebrauchsgeschichte vor allem durch handschriftliche Glossierungen in den Büchern selbst erhalten. Diese können durch eine oder mehrere Hände, zum Teil auch in mehreren zeitlichen Schichten vorgenommen worden sein. Weiter läßt die Art und Weise glossierender Annotierung oder handschriftlicher Ergänzung allgemeine Aussagen über Intensität und Dauer lesender Rezeption zu. Eine intensive, unter stärkerer Einbeziehung des rezipierten Textes vorgenommene Untersuchung der Glossen in den einzelnen Exemplaren würde zweifellos weitere Erkenntnisse zu dieser Form der Rezeption bringen, konnte aber in der vorliegenden Arbeit wegen des hohen Zeitaufwandes nicht verfolgt werden. Vermerkt wurden jedoch die Intensität der Glossierung, der Schriftstil sowie die Nennung oder Hervorhebung bestimmter Autoren, um so Hinweise zu den Hauptrichtungen lesender Rezeption und zu den literarischen Netzwerken im Kopf der Leser geben zu können (Verwendung im

Schulunterricht, humanistisches Leseinteresse, geistlich-monastische Lektüre, assoziative Lesevorgänge usw.). Ergänzend läßt sich hier die vollendende Ausstattung der von den Offizinen – vor allem in der Frühzeit des Buchdrucks – häufig ohne Buchschmuck, Register und Einbände ausgelieferten Ausgaben durch Illustratoren, Rubrikatoren, Lohnschreiber und Buchbinder hinzuziehen. Auf diese Weise erscheint Rezeption an der Exemplarüberlieferung zumindest in ihren großen funktionsgeschichtlichen Linien darstellbar – etwa „repräsentative Ausgaben“ versus „Gebrauchsdrucke“.

Eine weitere rezeptionsgeschichtliche relevante Perspektive ermöglicht die Beschreibung des zeitgenössischen Überlieferungsumfeldes der einzelnen Exemplare. Im Falle der Besitzprovenienz ist hier zunächst an eine mögliche Zuordnung von Kauf und Lektüre der betreffenden Bücher zu den Biographien ihrer Besitzer zu denken. Die Kauf- und Besitzvermerke in den Exemplaren sind selten hinreichend exakt, so daß zunächst die biographischen Kerndaten der Besitzer aufgearbeitet werden müssen. Auf dieser Grundlage wird es dann im Vergleich der gesamten erhaltenen Exemplarüberlieferung einer Ausgabe möglich, die Präferenzen bestimmter Besitzergruppen – Individuen wie Institutionen – für bestimmte Ausgaben (und deren Texte) herauszuarbeiten. Diese besitz- und lesergeschichtliche Perspektive läßt sich noch erweitern, wenn man die Petrarca-Ausgaben als Teil zeitgenössischer Büchersammlungen identifizieren und ihren Stellenwert im System der Bibliotheken bestimmen könnte. Doch die zeitgenössischen Sammlungen um 1500 – vor allem die Privatbibliotheken – sind fast immer zerstreut; sie sind nur sporadisch in historischen Bücherverzeichnissen dokumentiert und in ihrem ursprünglichen Aufbau und ihrer wechselnden Zusammensetzung nur sehr mühsam oder gar nicht mehr zu rekonstruieren. Bei Klosterbibliotheken kommt das methodische Problem hinzu, daß Bücher nicht nur bewußt angekauft wurden, sondern auch ohne spezielle Erwerbungsintentionen zusammen mit Schenkungen von Privatpersonen in den Bestand Eingang fanden. Angesichts dieser Schwierigkeiten werde ich nur in wenigen Fällen die Bedeutung der Petrarca-Drucke in zeitgenössischen Büchersammlungen zu beschreiben versuchen.

Als zweite Möglichkeit, die Anlage zeitgenössischer Büchersammlungen für eine rezeptionsgeschichtliche Fragestellung auszuwerten, lohnt sich ein Blick auf den inhaltlichen Stellenwert von Petrarca-Drucken in zeitgenössischen Sammelbänden. Diese für das Mittelalter und die Frühe Neuzeit typische Überlieferungsform, in der nicht selten Dutzende von Drucken und Handschriften enthalten sind, läßt sich als „Büchersammlung zwischen zwei Buchdeckeln“ beschreiben.<sup>36</sup> Für die Überlieferung Petrarcas hat Alfred KARNEIN mit Blick auf die Handschriften bereits vor einigen Jahren auf die Möglichkeit verwiesen, Sammelbandüberlieferung auch für die Beschreibung der Wirkungsgeschichte Petrarcas zu nutzen.<sup>37</sup> Doch dieses Vorhaben hat seine Tücken. Ein erstes Problem ist die exakte Bestimmung des Zeitpunkts, zu dem die Sammlungen zusammengestellt wurden. Fragt man

36 Vgl. dazu auch GEISS 2000.

37 KARNEIN 1988, S. 163: „Wenn der ‚Königsweg‘ einer Wirkungsgeschichte, nämlich über Interpretation und Analyse der Werke der aufnehmenden Literatur [...] nur sehr diffuse Resultate anbieten kann, so gibt es im Falle Petrarcas noch einen zweiten Weg, der zumindest seit einiger Zeit offensteht. [...] Er besteht in dem Versuch, das ‚beredte Schweigen‘ der handschriftlichen Überlieferung der Werke Petrarcas, vor allem des Kontextes, mit welchem sie tradiert sind, zum Sprechen zu bringen“.



nach der deutschen Petrarca-Rezeption im 15. und frühen 16. Jahrhundert, so sind vor aller Interpretation zunächst die zeitgenössischen Spuren von Kontextüberlieferung zu sichten, die deutlich in die Zeit um 1500 weisen (zeitgenössische Sammelbände). Helfen können hier vor allem die zeitgenössischen Einbände, bei neugebundenen Konvoluten aber auch übergreifende Rubrizierungen, Blattzählungen oder Glossierungen. Das Kardinalproblem ist freilich die Frage nach der Intentionalität der Anlage von Sammelbänden, d.h. nach einem möglichen Kausalzusammenhang von Überlieferungs-, Wirkungs- und Rezeptionsgeschichte. Die Struktur und Anlage der Sammlungen kann zwar etwas über die Art der Rezeption der in den Büchern enthaltenen Texte durch ihre Besitzer aussagen, muß es aber nicht zwangsläufig. So wird man hier alle exemplarspezifischen Merkmale sorgfältig prüfen müssen, vor allem im Vergleich mit den Sammelkontexten der anderen Exemplare einer Auflage, um so die rezeptionsgeschichtlich bedeutsamen Strukturen der Exemplarüberlieferung mit hinreichender Sicherheit herausarbeiten und rezeptionsgeschichtlich interpretieren zu können.

Auf der Grundlage des bisher Gesagten stellen sich also folgende Grundfragen, die in den vorliegenden Studien zur Petrarca-Rezeption in Deutschland im 15./16. Jahrhundert auf der Grundlage des im Katalogteil ausgebreiteten Materials verfolgt werden sollen:

1. Welche Texte Petrarcas schafften bis etwa 1525 den Sprung in das neue Medium des Buchdrucks und verbesserten damit ihre Chance auf Weiterverbreitung und Rezeption in Deutschland?
2. Wo, wann, durch wen veranlaßt und in welcher Form kamen sie in den Druck?
3. Welche Schlüsse lassen sich aus dem Verhältnis von Erst- und Nachdrucken für die Intensität, Dauer und geographische Verteilung bestimmter Texte Petrarcas in Deutschland ziehen?
4. Läßt die Exemplarüberlieferung Rückschlüsse auf die Rezeption der Texte in quantitativer und qualitativer Hinsicht zu?
5. Wie verhält sich die an der Drucküberlieferung ablesbare Rezeptionsstruktur zu den bisher bekannten Belegen deutscher Petrarca-Rezeption im 15. und frühen 16. Jahrhundert?

Als leitende Fragestellungen spielen diese fünf Fragen in den einzelnen Kapiteln unter je verschiedenen Gewichtungen der genannten Gesichtspunkte eine zentrale Rolle. Das wichtigste Ziel der Arbeit wird sein, ausgehend von den Zentren der Produktion und Distribution von Petrarca-Drucken die Formen, Wege und Schwerpunkte der Rezeption seines Werks im Deutschland des 15. und frühen 16. Jahrhundert nachzuzeichnen.